

Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten

SUSANNE KOGLER, JULIA MAIR, JULIANE OBEREGGER UND JOHANNA TRUMMER, GRAZ

Seit dem 1. Januar 2019 läuft am Archiv der Kunstuniversität Graz ein vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank gefördertes Projekt zum Thema „Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945“. Eine eingehende Beleuchtung des Aufbaus und der Entwicklung der Musikausbildung in der Steiermark nach 1945 scheint angesichts des Fehlens einer Gesamtdarstellung und der überwiegenden Thematisierung Wiens in diesem Bereich unbedingt notwendig. Das Vorhaben ist auch angesichts personeller wie inhaltlicher Kontinuitäten zur NS-Zeit dringlich. Während im deutschsprachigen Raum bereits wichtige Institutionen auf Brüche und Kontinuitäten erforscht wurden, bildet die Steiermark einen ‚blinden Fleck‘ auf der Landkarte. Der Komponist, Musikpädagoge und Kulturpolitiker Erich Marckhl (1902–1980) war eine zentrale Persönlichkeit in der Musikausbildung vor und nach 1945, sein Netzwerk reichte weit über die Steiermark hinaus. Durch die Darstellung seines Wirkens, das Ästhetik, Pädagogik und Kulturpolitik umfasst, können Strategien, Leitbilder und ideelle Hintergründe erforscht und eine längst überfällige nationale und internationale Kontextualisierung der steiermärkischen Situation erreicht werden.

Das Projekt untersucht Entwicklung und Zusammenspiel aller die Musikausbildung tragenden Institutionen: die Neuorganisation des Musikschulwesens, die Wiedereröffnung des Landeskonservatoriums und dessen Umwandlung in die Akademie für Musik und darstellende Kunst. Neben biographischen und institutionsgeschichtlichen Quellen wird der Nachlass Erich Marckhls (1902–1980), der im Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst aufbewahrt wird, ausgewertet. Marckhl war in allen Bereichen in leitender Funktion tätig bis hin zur künstlerischen und wissenschaftlichen Positionierung der Akademie. Seine Schriften stellen ein einzigartiges Zeitzeugnis dar. Die rhetorisch ausgefeilten Vorträge aus den 1940er, -50er und -60er Jahren lassen den Versuch einer Positionierung der Musik in der Gegenwart – in Auseinandersetzung mit der Tradition – erkennen. Sie gewähren Einblick in ideelle Hintergründe der Aufbauarbeit, wobei ideologisch brisante Themen wie die Bedeutung der Volkskultur oder das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum ebenso zu finden sind wie Reflexionen zum Konzert- und Ausbildungskanon und der Funktion der neuen Musik.

Der interdisziplinäre Ansatz des Projekts verbindet historische Musikwissenschaft (Institutionsgeschichte, Biographieforschung, Oral History), Zeitgeschichte und Musikästhetik mit philologischer Textanalyse und gesellschaftskritischer Reflexion. Ziel ist eine vielschichtige Kulturanalyse, womit an die Kritische Theorie und den einflussreichen Philosophen, Komponisten und Musikkritiker Theodor W. Adorno angeknüpft wird. Er behandelte Entwicklungen der

neuen Musik der 1950- und 1960er Jahre, kulturpolitische Belange, Möglichkeiten der Erneuerung und den Umgang mit Tradition. Vor dem Hintergrund von Adornos Thesen werden die steirischen Entwicklungen mit jenen in der Bundesrepublik verglichen sowie Gemeinsamkeiten und Divergenzen zu Marckhls Standpunkten ausgelotet. Nach Graz bestanden direkte Verbindungen über den Musikkritiker Harald Kaufmann, der an der Akademie ein Institut für Wertungsforschung gründete, wo Adorno in den 1960er-Jahren Vorträge hielt.

Erich Marckhl wurde 1902 in Celje in Slowenien geboren. Sein musikalisches Talent zeigte sich bereits recht früh und wurde von seinem Vater gefördert: Marckhl bekam Klavierunterricht, sang und hatte ein gutes Gehör. Nach der Matura studierte er von 1920 bis 1926 Musikwissenschaft und Germanistik an der Universität Wien und Komposition an der Staatsakademie für Musik und darstellenden Kunst.¹ Von 1926 bis 1936 unterrichtete Marckhl an der Bundeserziehungsanstalt in Wien. Während Marckhl stets angegeben hatte, erst 1938 der NSDAP beigetreten zu sein, stellte Boris von Haken hingegen 1933 als Beitrittsjahr fest.² 1936, vermutlich nachdem seine illegale Parteizugehörigkeit enttarnt wurde, ging er nach Dortmund, wo er an der Pädagogischen Hochschule für Lehrerbildung musiktheoretische Fächer lehrte. Bei seinen Kollegen und Kolleginnen galt er als ‚heimatvertriebener Nationalsozialist‘. Diese Bezeichnung war durchaus positiv zu verstehen, da man die illegalen Nationalsozialisten in Österreich als Wegbereiter des ‚Anschlusses‘ betrachtete.³

„In den ersten Wochen des Jahres 1938 kündigte sich das Ende Österreichs deutlich an. Das Gewußtsein, eine Geschichtswende großen Ausmaßes zu erleben, raubte Nüchternheit und Skepsis, die sich ihren Platz in der seelischen Substanz bereits erobert hatten. Fiebernd vor Aufregung und Spannung verfolgte ich die Nachrichten im Rundfunk, bald allein und von Zweifeln gequält, bald bei Enzens, die ihre Skepsis nicht verhehlten, bald noch spät abends mit den beiden jungen Ingenieuren, die meine Nachbar-Untermieter waren und begeistert des Ausgangs harrten. In der Hochschule hörte ich auch mit, aber nicht so gerne wie im engeren Kreise. Dort behandelte man mich in den Tagen des Umbruches wie ein Geburtstagskind vor der Bescherung.“⁴

Er berichtete auch davon, dass er kurz nach dem ‚Anschluss‘ anlässlich seines Osterurlaubes nach Wien reiste und dort von der Freude der Menschen über die politischen Ereignisse mitgerissen wurde. Der frühere Beitritt zur Partei erscheint deshalb glaubwürdig, da Marckhl nach eigenen Angaben „gläubig und mit großem Wunschdenken“⁵ dem Anschluss Österreichs entgegensah. 1939 kehrte er nach Wien zurück, wo man ihn innerhalb des Bildungsresorts der Reichsstatthalterei zum ‚Fachberater für Musik beim Reichsstatthalter in Wien‘, zum

1 Vgl. Erik Werba, „Erich Marckhl“, in: Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Bd. 20, Wien 1972, S. 10–12.

2 Vgl. Boris von Haken, „In Stein gemeißelt. 200 Jahre Kunstuniversität Graz“, in: *Quer. Architektur und Leben im urbanen Raum* 24 (2017), S. 10.

3 Vgl. *Bericht über mein Leben II*, Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H02, S. 23.

4 Ebd., S. 23.

5 Werba, „Erich Marckhl“, S. 17.

Gebietsmusikreferent der Hitlerjugend für den Bezirk Wien – wobei er als Hitlerjugend-Funktionär den Dienstrang eines Obergefolgschaftsführers übernahm – sowie zum Leiter der Abteilung Musikerziehung an der Musikschule der Stadt Wien ernannte. Diese Ämter führten Boris von Haken zufolge dazu, dass Marckhl die Kontrolle über die gesamte Musikerziehung innehatte.⁶ Im September 1944 wurde Marckhl zum Kriegsdienst eingezogen, wo er sich aber bald zur Flucht entschloss. Gemeinsam mit seiner Frau flüchtete er in den letzten Kriegstagen nach Plomberg am Mondsee und dann in die Ramsau. Später schrieb er die Gedanken zu seiner Flucht nieder:

„Ich gab mir ernstlich Rechenschaft, ob das, was ich getan hatte und was das Gegenteil soldatischer Kameradschaft war, Schimpf und Schande bedeutete. Ich konnte keine Spur eines Schuldgefühls in mir erwecken. Es war alles Zwang gewesen, Gewalt und Unrecht. Gewiss hatte ich mich am Anfang selbst nach Zucht durch ein heroisch-soziales Ethos geseht. Dieser Ausbruchswille aus bürgerlich steril gewordenen Konventionen, aus dem ganzen verkalkten Ungerechtheit einer verrottenden Gesellschaft, hatte mich seinerzeit zum Nationalsozialisten, zum Illegalen gemacht. [...] Aber nie hatte ich daran gedacht, dem Vorwand eines bloßen Revanchegedankens, eines Kriegswillens so weltweiten Ausmaßes zu dienen.“⁷

Während der Nationalsozialismus zu Beginn bei ihm auf große Zustimmung gestoßen war, hatte sich dies nach den Novemberpogromen 1938, die er in Dortmund miterlebte, laut eigenem Bericht geändert. Aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit blieb Marckhl nach dem Krieg vorerst stellenlos und lebte von der Unterstützung der von Einems. Zwei der Institutionen, in denen er Karriere gemacht hatte, waren aufgelöst worden – die Reichsstatthalterei in Wien und die Hitlerjugend. Marckhl bemühte sich laut Boris von Haken auch nicht darum, seine Stelle an der Reichshochschule in Wien zu behalten.⁸ Dem internen Entnazifizierungsausschuss musste er sich nie stellen, und so wurde er 1946 entlassen.⁹ Da Marckhl zur Zeit des Anschlusses nicht in Österreich beschäftigt war gab es für die Ministerialbehörde keinen Grund, sich mit ihm zu befassen – was er selbstverständlich zu seinen Gunsten nutzte.¹⁰ Obwohl es kein offizielles Verfahren gab, scheiterte eine Anstellung Marckhls in Wien eigenen Aussagen zufolge an politischen Ressentiments, und als man ihm die Position des steirischen Landesmusikdirektors anbot, nahm er diese an.¹¹

Die Staatliche Hochschule für Musikerziehung war 1945 aufgelöst worden, womit sich das in der NS-Zeit etablierte dreiteilige Musikschulwesen auf zwei Ausbildungseinrichtungen reduzierte. Die

6 Vgl. Interview Boris von Haken, „nicht einfach nur verschwiegen“, *grazkunst* 4 (2017), S. 32–33.

7 *Bericht über mein Leben III*, Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H03, S. 5.

8 Vgl. Interview Boris von Haken, „nicht einfach nur verschwiegen“, S. 33.

9 Erich Marckhl sollte ursprünglich vor eine Kommission, die das Verhalten von Professoren während der Zeit des Nationalsozialismus prüfte, treten – dazu kam es jedoch nie. Vgl. *Bericht über mein Leben III*, Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H03, S. 71.

10 Ob dies der wirkliche Grund ist, lässt sich derzeit noch nicht genauer feststellen und wird Gegenstand weiterer Recherchen sein; Marckhl selbst nahm jedoch an, dass er aus diesem Grund nicht eingehender untersucht wurde. Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H03, S. 71.

11 Vgl. *Bericht über mein Leben III*, Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H03, S. 72.

Steirische Landesmusikschule wurde als Landeskonservatorium fortgeführt, womit der Name, der vor dem ‚Anschluss‘ verwendet worden war, leicht abgewandelt wieder aufgegriffen wurde. Die Musikschulen für Jugend und Volk wurden in Volks-Musikschule umbenannt. Die damit verbundenen, auf die Steiermark verteilten Ortsmusikschulen blieben bestehen. Das Netzwerk an Schulen wurde später weiter ausgebaut. Alle Ausbildungseinrichtungen kämpften in der Nachkriegszeit mit Schwierigkeiten, die Finanzen, Ausstattung und Personal betrafen. Beim Lehrpersonal wurde, um diesen Schwierigkeiten entgegen zu wirken, größtenteils auf Personen zurückgegriffen, die bereits in der Zwischenkriegszeit und im NS-Regime tätig waren. Von diesen waren viele an mehreren Ausbildungseinrichtungen tätig und nahmen als ausübende Musikerinnen und Musiker am Konzertbetrieb der Steiermark teil.¹²

Unter Erich Marckhls Leitung konnte am Grazer Landeskonservatorium ein Seminar für Musikerziehung eingerichtet werden. Die Aufgabe des Seminars war die Vorbereitung zur Staatlichen Abschlussprüfung, die Voraussetzung war, um als Musiklehrerin oder Musiklehrer an öffentlichen Schulen tätig sein zu dürfen. Die Prüfung selbst und wesentliche Teile der Ausbildung konnten allerdings noch für einige Jahre ausschließlich in Wien an der Akademie für Musik und darstellende Kunst absolviert werden, Graz bot nur die Vorbereitung an. Somit sollte sich bewahrheiten, was Marckhls Freund, der Musikhistoriker und Schriftsteller Wilhelm Rohm ihm prophezeit hatte:

„Was jetzt zunächst auch immer kommt – Du mußt warten. Du warst in Deinem Fach in Wien zu sehr tonangebend, als daß sie Dich jetzt zurückholen und dir einen Platz gönnen würden. Du mußt warten, bis irgendwo ein Esel kommt, der sich des Risikos nicht bewußt ist, dich wieder ins Spiel zu bringen. Ich weiß schon, daß du politisch nicht engagiert und ein Opponent warst. Aber du hast dazugehört und in Wien ist niemand so großzügig, daß er bereit wäre, dich aus diesem Grunde nicht aus dem Geschäft zu drängen. Du mußt warten. Ich bin überzeugt, daß sich der Esel findet.“¹³

Marckhls Ziele waren „die Vereinigung der im Lande bestehenden und entstehenden Musikschulen in der Gemeinsamkeit ihrer qualitativen und sozialen Organisation zu einem Musikschulwerk und die Umwandlung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in eine Akademie für Musik und darstellende Kunst“¹⁴. Marckhl war dafür verantwortlich, dass 1960 am Landeskonservatorium ein Lehrgang für Schulmusiker eingerichtet wurde, und es wurde auch ein Prüfungsamt für das Lehramt der Schulmusik in Verbindung mit einem wissenschaftlichen Lehramt an der Universität Graz geschaffen. Am 3. Juni 1963 wurde die Erhebung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums zur Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz gefeiert, und man ernannte Erich Marckhl zum ersten Akademiepräsidenten. In den darauffolgenden Jahren werden die Expositur Oberschützen (1965) sowie mehrere Institute gegründet, darunter das Institut für Jazz, das Institut für Elektronische Musik und Akustik (IEM).

12 Für diesen Absatz vgl. Helmut Brenner, *Musik als Waffe. Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938-1945*, Graz 1992, S. 251–256.

13 *Bericht über mein Leben III*, Teilnachlass Erich Marckhl, UAKUG_TEM_B01_H03, S. 39.

14 Werba, „Erich Marckhl“, S. 21.

Es folgten 1967 die Institute für Alte Musik und Aufführungspraxis und für Musikästhetik. Das Institut für Musikethnologie bestand bereits seit 1964. Marckhl richtete 1953/54 auch ein „Studio für Probleme zeitlich naher Musik“ an der Akademie ein. Dieses Studio widmete sich nicht, wie von vielen angenommen, den Werken zeitgenössischer heimischer Komponisten, sondern war explizit zur Förderung der Neuen Musik gedacht. Marckhl wurde aufgrund dieses Missverständnisses oft angegriffen, unter anderem vom Steirischen Tonkünstlerbund, und musste sowohl die Aufführung seiner eigenen Werke als auch die Förderung nichtsteirischer Komponisten rechtfertigen; Ersteres wurde ihm als Selbstförderung und Zweiteres als unrechtmäßige Verwendung von Landessubventionen vorgeworfen. Bereits 1957 hatte er für seine Verdienste um das Land Österreich das Goldene Ehrenzeichen erhalten und 1963 war er zum Ordentlichen Hochschulprofessor ernannt worden. Die Jahre unter Marckhl als Akademiepräsidenten waren geprägt von einem regen wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungsleben, wie etwa die Balkanologentagungen, die internationalen Jazztagungen und die Stilsymposien des Instituts für Wertungsforschung. Marckhl setzte sich auch intensiv für die Gleichstellung der Kunstakademien mit den Hochschulen im universitären Sinn ein, was er 1970 mit der Erhebung der Akademie zur Hochschule für Musik und darstellenden Kunst erreichte. Dennoch ist festzuhalten, dass Marckhls Reformbewegungen oft die nötige Unterstützung fehlte. 1966 wurde er zum Ehrenmitglied der Akademie für Musik und darstellende Kunst ernannt, und 1967 erhielt er das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1968 wurde ihm der Österreichische Staatspreis für Musik und 1971 die Hugo-Wolf-Medaille sowie die Mozart-Medaille verliehen. Als er 1970 das Amt des Landesmusikdirektors abgab, war die soziale Existenz aller Musikschulen gesichert. 1972 erfolgte Marckhls Emeritierung. Im Jahr 1980 verstarb er dann in Graz.¹⁵

Während Marckhl bereits in seinen Jugendjahren schriftstellerisch tätig war, fiel ihm das Komponieren trotz seiner musikalischen Begabung nicht ganz so leicht. Er selbst bezeichnete seine ersten Kompositionsversuche als eher unbeholfen, da ihm „die Möglichkeit der architektonischen Gestaltung des Einfalls“¹⁶ fehlte. Gegen Ende seiner Studienzeit hatte er jedoch zu seinem eigenen Stil gefunden und wurde im Laufe seiner Karriere von Kurt Nemetz-Fiedler sogar als „einer der profiliertesten unter den jüngeren ostmärkischen Tondichtern“¹⁷ beschrieben.

„In Marckhls früheren Werken (1924–1928) lebt noch viel Impressionistisches. Typisch dafür sind die Klavierstücke in ihrem Streben nach Kleinform, kapriziöser Verfeinerung, neuartigen Farbenbrechungen, nervösen Melodiefetzen, wenn er auch von allem Anfang an sich vom akkordischen Denken löst [...] Auch die Fieberzeit äußert sich in vielen Frühwerken

15 Vgl. ebd., S. 18–24.

16 Ebd., S. 12.

17 Kurt Nemetz-Fiedler, „Erich Marckhl, ein ostmärkischer Kontrapunktiker“, in: *Die Musik* (1940), S. 413–415, hier S. 414, <https://www.digizeitschriften.de/dms/img?PID=PPN84623971X_032|LOG_0180&physid=PHYS_0495#navi> (03.02.2020); „Richard Marckhl“, in: *Austria-Forum*, Stand: 27.07.2019, <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Richard_Marckhl> (03.02.2020).

in so mancher Grotteske, in atemlos pulsierender Rhythmik, in bis zur Fratze verzerrter Melodik. Doch ist dies bei Marckhl echter Protest, Verzweiflung über eine entgötterte Zeit, niemals mutwilliger Zerstörungswille. Auch geht er nie bis zur völligen Leugnung der Tonalität.“¹⁸

Erich Marckhl hat sich, folgt man seinen Selbstzeugnissen, zeitlebens als Komponist verstanden. Als Schüler von Franz Schmidt, war sein Maßstab musikalischer Neuerung das Werk Arnold Schönbergs. Im Besonderen die Streichkammermusik stand im Zentrum seiner kompositorischen Entwicklung, in den späteren Jahren auch Sakralmusik. Er selbst stufte sich als konservativ, sogar mit einem Hang zum Akademischen, ein. Die Frage, welche Kriterien für Erfolg beim Publikum ausschlaggebend sind, beschäftigte ihn bis zum Ende seines Lebens.

Zitation: Susanne Kogler, Julia Mair, Juliane Oberegger und Johanna Trummer, „Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten“, in: *Freie Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019*, hrsg. von Nina Jaeschke und Rebecca Grotjahn (= Musikwissenschaft: Aktuelle Perspektiven. Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019 in Paderborn und Detmold, Bd. 1), Detmold 2020, S. 150–157, DOI: 10.25366/2020.58.

18 Nemetz-Fiedler, „Erich Marckhl, ein ostmärkischer Kontrapunktiker“, S. 414.

Abstract

Nowadays, a detailed examination of the structure and development of music education in Styria after 1945 seems absolutely necessary, considering an overall lack of research on that topic and a predominant thematization of Vienna. The composer, music pedagogue and cultural politician Erich Marckhl played a pivotal role in music education before and after 1945. His network reached far beyond Styria. This article shall illustrate the development and interaction of all institutions connected to music education after 1945: the reorganization of the music school system, the reopening of the State Conservatory and its transformation into the Academy of Music and Performing Arts.

Kurzvitae

Susanne Kogler ist Leiterin des Universitätsarchivs der Grazer Kunstuniversität und Dozentin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Graz. Seit 2018 ist sie Ao.Univ.Prof. Sie studierte Musikpädagogik, Klassischen Philologie und Musikwissenschaft. Ihre Promotion beschäftigt sich mit dem Thema Sprache und Sprachlichkeit im zeitgenössischen Musikschaffen (Graz/Wien, 2003). Die Habilitation erfolgte mit einer Studie zu Adorno versus Lyotard: moderne und postmoderne Ästhetik (Freiburg, 2014). Susanne Kogler war Gastprofessorin an der New York City University (2005), der Université Paris 8 (2007) und der Universität Ljubljana (2017). 2006–2008 leitete sie ein vom FWF gefördertes Forschungsprojekt zur modernen und postmodernen Ästhetik (Université Paris 8, Département de musique) sowie 2012–2014 ein vom FWF gefördertes Forschungsprojekt zu innovativen Inszenierungsstrategien in der Oper (gemeinsam mit Barbara Beyer, Kunstuniversität Graz).

Julia Mair studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Musikologie an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Kunstuniversität Graz. Seit Januar 2019 arbeitet sie als Universitätsassistentin im vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank geförderten Projekt „Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten“ am Archiv der Kunstuniversität Graz.

Juliane Oberegger studiert Lehramt Sekundarstufe für Musik und Deutsch und Musikologie an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Kunstuniversität Graz sowie Kirchenmusik am Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese Graz-Seckau. Seit Januar 2019 arbeitet sie als Studentische Mitarbeiterin im Projekt „Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten“ am Archiv der Kunstuniversität Graz.

Johanna Trummer studiert Musikologie an der Kunstuniversität Graz und der Karl-Franzens-Universität Graz, wo sie auch das Ergänzungsfach Medienwissenschaften belegt. Nach Abschluss ihres Bachelorstudiums (*Gansch & Breinschmid. Zur Stilistik des Duos anhand*

ausgewählter Beispiele) absolviert sie nun das Masterstudium mit Schwerpunkt Ethnomusikologie, wobei sie sich mit den Begriffen Tradition und Identität im Kontext steirischer Blasmusik beschäftigt. Seit Januar 2019 arbeitet sie als Studentische Mitarbeiterin im Projekt „Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten“ am Archiv der Kunstuniversität Graz.

Freie Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019

Herausgegeben von Nina Jaeschke und Rebecca Grotjahn

**Musikwissenschaft:
Aktuelle Perspektiven 1**

musiconn
für vernetzte Musikwissenschaft

Freie Beiträge

Musikwissenschaft: Aktuelle Perspektiven

Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019 in Paderborn und Detmold

Herausgegeben von Rebecca Grotjahn und Nina Jaeschke

Band 1

Freie Beiträge

zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019

Herausgegeben von Nina Jaeschke und Rebecca Grotjahn

Detmold: Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Paderborn und der Hochschule für
Musik Detmold 2020

DOI: 10.25366/2020.42

Online-Version verfügbar unter der Lizenz: Urheberrecht 1.0,
<<https://rightsstatements.org/page/InC/1.0/?language=de>>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

Redaktion: Nina Jaeschke, Rebecca Grotjahn und Jonas Spieker

Satz: Nina Jaeschke

© Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Paderborn und der Hochschule für Musik Detmold 2020

INHALT

Vorwort	IX
Komponieren für das Radio: Akteure, Diskurse, Praktiken	1
Musikwissenschaft – Feminismus – Kritik: Ein Generationenaustausch	6
Stefan Alschner Der Wagner-Sänger Joseph Aloys Tichatschek – Vom Nachlass zum Netzwerk	14
Alenka Barber-Kersovan Songs for the Goddess. Das popmusikalische Neo-Matriarchat zwischen Ethno-Beat, erfundenen Traditionen und kommerzieller Vermarktung	23
Elias Berner, Julia Jaklin, Peter Provaznik, Matej Santi, Cornelia Szabó-Knotik Musikgeschichte anders erzählen? Das Beispiel der 1970er in Österreich. Musikhistoriographie in der Zeit der Digitalisierung	34
Mauro Fosco Bertola „Ein Laut so klagevoll“. <i>Lohengrin</i> zwischen Richard Wagner und Salvatore Sciarrino	45
Matthieu Cailliez Europäische Rezeption der Berliner Hofoper und Hofkapelle von 1842 bis 1849	55
Iacopo Cividini Zwischen klassischer Musikphilologie und angewandter Informatik: Die <i>Digitale Mozart-Edition (DME)</i> der Stiftung Mozarteum Salzburg	65
Marko Deisinger Fortschrittliche Technologie im Dienste eines Antimodernisten. Heinrich Schenker und der österreichische Rundfunk	84
Norbert Dubowy Vom Kritischen Bericht zur Kritischen Dokumentation am Beispiel der <i>Digital-interaktiven Mozart-Edition</i>	94
Markus Engelhardt Musik zwischen Nation Building und Internationalität. Italien um 1900	109
Maryam Haiawi Das Oratorium im Spannungsfeld der Konfessionen: Zum interkonfessionellen Austausch von Oratorien im 18. Jahrhundert	115

Judith I. Haug	
„Manch eine*r liegt, morgens noch trunken, im Rosengarten“ – Rekonstruktionen osmanischer Musikgeschichte in Gesangstextsammlungen	130
Renate Koch	
Marcel Prawy und das erste Broadway-Musical im Österreich der Nachkriegszeit	142
Susanne Kogler, Julia Mair, Juliane Oberegger, Johanna Trummer	
Erich Marckhl – Musikausbildung in der Steiermark nach 1945. Brüche und Kontinuitäten	150
Marie-Anne Kohl	
Die weinende Jury. „Geschlechtslose“ Tränen bei globalen Musik-Castingshows?	158
Fabian Kolb	
Tanztheater und filmische Ästhetik. Cineastische Einflüsse und Gestaltungsweisen in den Kompositionen für die Ballets Suédois 1920–1925	168
Christian Lehmann	
Tempobezeichnungen von Julius Stockhausen für <i>Die schöne Müllerin</i> : Ein Quellenfund	191
Martin Link	
<i>Signum et gens</i> – Zur Gendersemiotik in Clara und Robert Schumanns Liederzyklus <i>Liebesfrühling</i>	201
Livio Marcaletti	
„Strafspiel“ und satirische Stilmittel in musikdramatischen Gattungen des frühen 18. Jahrhunderts	211
Tobias Marx, Martin Lissner	
Thüringer Musikszene – Jugendmusikredaktionen als außerschulische musikbezogene Bildungskontexte	224
Maho Naito	
Die Parallelität der Entstehungsprozesse der ersten beiden Symphonien Gustav Mahlers: Instrumentation, Revision und Dirigierpraxis	235
Elisa Novara	
Eine Schumann-Werkstatt? Zur Übertragbarkeit der Methoden vom Projekt „BeethovensWerkstatt“ auf andere Komponisten	244

Theodora Oancea, Joachim Pollmann, Jonas Spieker Kollaborateure – Involvierte – Profiteure. Erarbeitung eines Online-Lexikons zur Musik in der NS-Zeit	260
Kiron Patka „Ich wollte eigentlich Sängerin werden.“ Berufsselbstbilder von Tontechniker*innen im Radio	268
Siegwart Reichwald Die Leiden der jungen Clara: Das Klaviertrio Opus 17 als Ausdruck einer Neu-Romantikerin	277
Elisa Ringendahl Lied versus Oper – Pole musikalischer Gattungen bei Oscar Bie	292
Benedikt Schubert Struktur und Exegese. Über Eigentümlichkeiten in der Arie „Des Vaters Stimme ließ sich hören“ (BWV 7/4)	300
Uwe Seifert, Sebastian Klaßmann, Timo Varelmann, Nils Dahmen Computational Thinking in der Musikwissenschaft: Jupyter Notebook als Umgebung für Lehre und Forschung	309
Yusuke Takamatsu Synthese als Modus der Prozessualität bei Schubert: Sein spezifisches Wiederholungsprinzip im langsamen Satz	320
Daniel Tiemeyer Johann Nepomuk Hummels Sonate in fis-Moll Op. 81 – Studien zu Entstehungshintergrund, Rezeption und formaler Struktur	326
Andrea van der Smissen Musikalische Innovation im Umfeld der Moderne und historischen Avantgarde in Ungarn	335
Tim Ziemer, Holger Schultheis Psychoakustische Sonifikation zur Navigation in bildgeführter Chirurgie	347
Magdalena Zorn Musik mit dem Radio hören: Über den Begriff der musikalischen Aufführung	359

Gabriele Buschmeier in memoriam

Vorwort

Die vorliegenden Bände dokumentieren die Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019. In den dreieinhalb Tagen vom 23. bis zum 26. September 2019 wurden in Paderborn und Detmold nicht weniger als 185 Beiträge präsentiert, verteilt auf diverse Symposien, Round tables, Freie Sektionen und Postersessions. Sie alle auf einen Nenner bringen zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit – und das ist gut so, ist es doch Ziel der Jahrestagungen, die große Vielfalt der Themen und Methoden des Faches Musikwissenschaft abzubilden. Um die thematische Vielfalt der freien Referate angemessen abbilden zu können und gleichzeitig den inhaltlichen Schwerpunkten der beiden hier publizierten Hauptsymposien ausreichend Raum bieten zu können, erscheinen diese in drei Bänden.

„Musikwissenschaft: Aktuelle Perspektiven“: Der Titel der kleinen Reihe ist keine Verlegenheitslösung. Musikwissenschaft im Kontext der Digital Humanities; Musikwissenschaft und Feminismus; Musik und Medien; Musikalische Interpretation – schon die Felder, die von den vier Hauptsymposien bespielt wurden, wären noch vor wenigen Jahrzehnten allenfalls an der Peripherie des Faches zu finden gewesen. Sie entsprechen Arbeitsschwerpunkten der Lehrenden am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Paderborn und der Hochschule für Musik Detmold, das die Tagung ausrichtete. Zugleich nehmen sie Bezug auf aktuelle Ereignisse und Entwicklungen. So erwuchs das von Andreas Münzmay und Joachim Veit organisierte Symposium „Brückenschläge – Informatik und Musikwissenschaft im Dialog“ unmittelbar aus den Erfahrungen im Virtuellen Forschungsverbund Edirom (ViFE) und im fakultäten- und hochschulübergreifenden Zentrum Musik–Edition–Medien (ZenMEM). Der 200. Geburtstag von Clara Wieck/Schumann war der Anlass für das von Rebecca Grotjahn geleitete Symposium „Die Begleiterin – Clara Schumann, Lied und Liedinterpretation“, das in enger Kooperation mit der Hochschule für Musik Detmold durchgeführt wurde. Das Hauptsymposium „Brückenschläge“ wird in einem separaten Band publiziert (Bd. 3 der vorliegenden Reihe). Im Rahmen dieses Symposiums führte die von Stefanie Acquavella-Rauch geleitete Fachgruppe Digitale Musikwissenschaft eine Posterpräsentation durch, die von den Beiträger*innen erfreulicherweise zu kürzeren Texten umgearbeitet wurden, sodass sie hier ebenfalls, zusammen mit den Postern, publiziert werden können. Hinzu kommen einige Beiträge, die bereits bei der Jahrestagung 2018 in Osnabrück präsentiert wurden. Auch das Hauptsymposium „Die Begleiterin“ wird in einem eigenen Band (Bd. 2) publiziert. Die Beiträge zu den beiden anderen Hauptsymposien hingegen werden an anderen Orten veröffentlicht; in Band 1 („Freie Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019“) der vorliegenden Publikation finden sich jedoch Einführungen und Abstracts. Das Symposium „Komponieren für das Radio“ unter Leitung von Antje Tumat und Camilla Bork (Katholieke Universiteit Leuven) behandelte Einflüsse des Mediums auf Kompositionsprozesse sowie durch radiophone Kompositionen bzw. radiophonen Klang ausgelöste Diskurse. Sarah Schauburger und Cornelia Bartsch (Universität Oldenburg) nahmen das 25-jährige Jubiläum der Fachgruppe Frauen- und Genderstudien zum Anlass für einen Generationenaustausch zum Thema „Musikwissenschaft – Feminismus – Kritik“: Was wa-

ren vor einem Vierteljahrhundert Inhalte und Aufgaben einer feministischen Musikwissenschaft und wie kann sich diese heute positionieren?

Bewusst haben wir im Tagungsbericht auf inhaltliche Eingriffe in die Beiträge verzichtet.¹ Das gilt besonders für die Freien Referate: Es galt, den Charakter der Jahrestagung als Forum für ‚freie‘, d. h. innovative und auch experimentelle Gedanken zu wahren. Einige Kolleg*innen, die die Tagung mit Vorträgen und Posterpräsentationen bereichert hatten, haben sich gegen eine Publikation im vorliegenden Band entschieden – sei es, weil sie eine Möglichkeit fanden, ihre Beiträge in einem inhaltlich passenderen Rahmen zu veröffentlichen, sei es, weil ihre Überlegungen in ihre entstehenden Qualifikationsschriften fließen sollen, oder sei es, weil sie von den Autor*innen in der vorgetragenen Form zunächst verworfen wurden. Auch damit erfüllt eine Freie-Referate-Sektion ihren Zweck: Die Diskussionen mit der versammelten Fach-Öffentlichkeit sollen dabei helfen, Gedanken weiterzuentwickeln und zu verändern. In diesem Sinne sei allen Beteiligten – den Autor*innen, den nichtpublizierenden Referent*innen und den Mit-Diskutant*innen – ganz herzlich gedankt für ihr Mitwirken bei der Tagung.

Unser herzlicher Dank gilt einer Reihe weiterer Personen, die zum Gelingen dieser drei Bände beigetragen haben. Hier ist besonders Jonas Spieker zu nennen, der uns tatkräftig bei der Redaktion geholfen hat. Andrea Hammes (SLUB Dresden) sei herzlich für die Aufnahme unseres Bandes auf *musiconn.publish* gedankt – wir freuen uns, damit unsererseits zur Etablierung dieser innovativen Publikationsplattform beizutragen.

Erneut möchten wir an dieser Stelle allen Menschen danken, die uns bei der Organisation, Ausrichtung und Finanzierung der Tagung selbst unterstützt haben: der Präsidentin der Universität Paderborn, Prof. Dr. Birgitt Riegraf, dem Rektor der Hochschule für Musik Detmold, Prof. Dr. Thomas Grosse, den Kolleginnen und Kollegen der beiden beteiligten Hochschulen, dem Vorstand der Gesellschaft für Musikforschung, der Universitätsgesellschaft Paderborn und allen Sponsoren. Besonders dankbar sind wir den Mitarbeiter*innen und den studentischen bzw. wissenschaftlichen Hilfskräften des Musikwissenschaftlichen Seminars, die bei der Vorbereitung und Ausrichtung der Tagung immensen Einsatz zeigten – stellvertretend sei an dieser Stelle Johanna Imm erwähnt, die zusammen mit Nina Jaeschke das Herz des Organisations-teams bildete.

Wir widmen diese Reihe Dr. Gabriele Buschmeier, dem langjährigen Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Musikforschung, die kurz vor der Publikation dieses Bandes unerwartet verstarb.

Detmold, im September 2020

Rebecca Grotjahn und Nina Jaeschke

Zitation: Rebecca Grotjahn und Nina Jaeschke, „Vorwort“, in: *Freie Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019*, hrsg. von Nina Jaeschke und Rebecca Grotjahn (= Musikwissenschaft: Aktuelle Perspektiven. Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 2019 in Paderborn und Detmold, Bd. 1), Detmold 2020, S. IX–X, DOI: 10.25366/2020.43.

1 Freigestellt war den Autor*innen auch, ob sie sich für eine gendersensible Sprache entscheiden bzw. welche Form des Genderns sie bevorzugen.